

Die Dienerinnen allzeit fertig
 Schau'n, lauschen der Gebieterin,
 Des Winks, des Stampfens stets gewärtig
 Spricht Furcht, bald Hohn aus ihrem Sinn. —
 Paul Friedhold.

T i t e l.

Ich glaube, es giebt keinen ästhetischen Gegenstand, über den sich so wenig sagen läßt wie über den vorstehenden. Das Wort kommt aus dem Lateinischen, aber von welcher Wurzel, das ist nicht zu bestimmen; offenbar ist's ein Diminutiv oder Verkleinerungswort, welches allemal gebildet wird, um das Liebliche, Reizende, Lockende eines Gegenstandes anzudeuten. Dieses Diminutiv-Wort Titel ist einerlei mit unserm Tüttel; Tüttel oder Tittel aber bedeutet so viel wie Punkt. Diese sprachliche Vergleichung leitet offenbar darauf hin, daß ein Titel nur dann etwas taugt, wenn er so scharf begränzt, so kurz und markirt wie das Wort Titel und Tüttel. Die alten und ersten Titel, die wir in Europa kennen, sind alle kurz, einsilbig, als Dom, Don, Sir, Miss, Herr, Schöff. Die Titel überhaupt sind gar nicht von heute, oder von diesem Jahrhundert, sondern sie sind alt; so alt wie die Welt; sie stammen aus den glorreichsten Zeiten und erinnern an die glorreichsten Thaten. Ich nehme zum Exempel den Titel „Stier von Uri“ oder den biblischen „Ochse von Basan“ — welche Erinnerungen, welcher Ruhm hangt daran! Und doch würde Mancher, der sich heute einen Titel kauft, Anstand nehmen, ob er nicht lieber einen andern wählen sollte, als gerade die genannten.

Wenn es aber wahr ist — und wer kann es läugnen? — daß die Titel aus den famossten Zeiten her sind, so spricht es gar nicht sehr für eine Nation oder für eine Person, wenn sie nichts auf Titel giebt. Es ist mir unbegreiflich daß die Bürger der Hansestädte, und die Skandinavier, und die Nordamerikaner, denen es doch nicht an jugendlichem Feuer, an Kraft und Energie gebricht, so indifferent gegen Titel sind. Freilich werden die letztgenannten Nationen behaupten können, daß die alten Germanen, unsre Ur-Ur-Urahnen, wenn sie 'mal wieder aus ihren Gräbern aufständen, uns gar nicht mehr erkennen würden für Abkömmlinge in gerader Descendenz, weil wir in unsern Titeln stecken, so wie sie selbst in ihre Pelze und Thierselle eingemummt waren. Indeß wir Deutschen haben einmal eine Passion für die Historie, und der Titel, sofern er ein Stück, eine Episode aus dem Leben eines Individuums erzählt, gehört der

Historie an. Wirklich, im Titel oder vielmehr in den fortlaufenden Titeln eines Mannes ist seine ganze Biographie enthalten; man darf eigentlich, sobald man einen neuen bekommt, die alten nicht weglassen; man könnte sie ja, wie einen Kometenschwanz sich anhängen. Militairpersonen brauchen zur Zeit nur einen Titel zu führen; das Avancement derselben ist so strikt, daß der neue Titel den vorhergehenden jedes Mal gleichsam verschlingt.

So wenig nun eigentlich von Seiten des Publikums für das Titelwesen geschehen kann, so möchte ich doch, daß Jeder einsähe, daß der Titel nur dann einen Werth hat, wenn er individuell, nicht aber wenn er generell ist: sobald derselbe das Wesen nicht bezeichnet oder darauf hindeutet, oder es ahnen läßt, ist er nichts. Was will zum Beispiel der Titel sagen: Königlicher Hof-Gewürzkrämer? Individuelles liegt nach meinem Gefühl nicht darin. In dieser Beziehung ist es von komischem Effect, wenn in Wien Jedermann „Sw. Gnaden“ genannt wird; eine Auskunft, eine Stellvertretung für den Titel erscheint als absolut nothwendig. Daß das Geld dem Titel äqual, oder gradezu ein Aequivalent dafür ist, scheint mir löblich zu seyn; jetzt hilft doch Protektion und Fürsprache nicht allein. Der Titel aber ist von Rang und Würde in folgender Art zu unterscheiden: durch den Titel wird ein Rang gewonnen, gesichert; Titel und Rang, beide vereint geben Würde. Weil aber die Würde eigentlich so ein unkörperlicher Heiligenschein ist, der den Würdenträger umfließt, vor ihm hin leuchtet, so muß der Titel durchaus vor dem Namen stehen. Den Namen kann der Hochbetitelte mit dem des gar nicht Betitelten zufällig gemein haben; man verlangt doch, daß der Titel eines Buchs gleich auf der ersten Seite stehe; wie toll, wenn man ihn auf's letzte Blatt setzen wollte: ähnlich mit dem persönlichen Titel. Auch Titeltupfer gehören vorn hin: — wie manches Buch würde wenig oder gar nicht gekauft, wenn es nicht das Titeltupfer hätte von Chodowiecki oder Ramberg. Ältere Schriften würde ich mir vielleicht bloß aus der Leihbibliothek holen lassen, wenn nicht Ramberg die scharmanten Titeltupfer dazu gegeben hätte. Herr Fürst in Nordhausen giebt den bedeutendsten Räuberromanen wenigstens ein, nämlich ein Titeltupfer. Hat Jemand an einem ganzen Buche auch nichts, so hat er doch ein schönes Titeltupfer, woran er sich amüßren und delectiren kann. Ich kenne viele wahrhaft gebildete Personen, die an ihrer, nicht schwachen Bibliothek eigentlich nichts als die Titel haben. Ein Titel ist doch Viel! Zu wie Vielem läßt er sich gebrauchen. Ich weiß nicht, wer einmal